

Am Feuer
hockt der Märchenerzähler,
die nachklang ihm lauschten, die Jungen
zogen davon.

Johannes Bobrowski, 1961

IN SARMATIEN

DER NEUE FILM VON

Volker Koepp

KAMERA

Thomas Plenert

IN SARMATIEN

ein Film von Volker Koepp

Kamera Thomas Plenert

DE 2013, 122 Minuten, deutsch-litauisch-rumänisch-russische OF mit deutschen Untertiteln

UA: DOK Leipzig, Internationaler Wettbewerb

Kinostart: 20. März 2014

Pressebetreuung: **Jan Künemund** für die Edition Salzgeber

Mehringdamm 33 · 10961 Berlin
Telefon 030 / 285 290 70 · Telefax 030 / 285 290 99
presse@salzgeber.de · www.salzgeber.de



SYNOPSIS

Sarmatien, antikes Reich zwischen Weichsel, Wolga, Ostsee und Schwarzem Meer, aber auch das Traumland des Dichters Bobrowski, „in dem alle Völker und Religionen Platz fänden, hätte nicht die Geschichte alles eins ums andere Mal umgepflügt“. Einst die Mitte Europas, nun aus unserem Blick nahezu verschwunden. Volker Koepp besucht die Republik Moldau, Weißrussland, Litauen und die Ukraine, folgt den Gedichten Bobrowskis und den großen Strömen entlang bis zum Kurischen Haff. Immer wieder kommen Bilder und Protagonisten aus früheren Filmen dazu, wirkt die alte Zeit in die neue. Sehnsucht, Widerstand, Fortgehen und Wiederkommen: ein bewegter Blick auf Menschen und Landschaften in einer Zwischenzeit.

PRESSENOTIZ

Frühere Filme wie „Grüße aus Sarmatien“ (1972), „Kalte Heimat“ (1994), „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“ (1998), „Kurische Nehrung“ (2001) und „Dieses Jahr in Czernowitz“ (2003) belegen Volker Koepps jahrelange Verbundenheit mit Johannes Bobrowskis poetischem Traumland „Sarmatien“. Immer wieder ist der Dokumentarfilmemacher dorthin gefahren und die Beschreibungen des Dichters an der Realität der dort lebenden Menschen abgeglichen. IN SARMATIEN ist eine Wiederbegegnung mit den Menschen und den Landschaften dieser Filme, die ausschnittsweise in die neuen Bilder einmontiert sind.

Koepp geht aber auch neuen Spuren nach: zu den chassidischen Pilgern nach Uman, ins moldawische Kischinau oder in die weißrussische Memelstadt Grodno. Die Fragen sind überall die gleichen: Wie kann man dort leben und sich eine Zukunft vorstellen? Welche politischen und ökonomischen Möglichkeiten haben die Jungen? Was bedeutet „Heimat“ für sie? Und was „Europa“?

In Bobrowskis Gedichten ist Sarmatien eine Heimat für alle. In Volker Koepps neuem Film bleiben die Menschen optimistisch, dass irgendwann einmal die historischen, die kulturellen, die nationalstaatlichen und die sprachlichen Grenzen durchlässig werden

IN SARMATIEN



Von Sarmatien las ich 1963. Auf einem schwarzen Leinenband stand mit roter Schrift: „Sarmatische Zeit“. Darin fand ich Gedichte aus einer besonderen Welt. Ich las von Flüssen, die sich übers Haff ins Meer ergießen. Und von Menschen an Ufern unter hohen Himmeln, von Zugvögeln und Geschichtenerzählern. Diese Landschaften, stellte ich fest, liegen östlich der Weichsel und erstrecken sich über weite Ebenen und große Ströme, von der Ostsee im Norden bis hinunter ans Schwarze Meer. Die Griechen und die Römer nannten jene Welt auf ihren Landkarten „Sarmatien“.

1972 kam ich ins litauische Memelland. Dort entstand einer meiner ersten Filme: GRÜSSE AUS SARMATIEN. Ich suchte die Landschaft des Dichters der „Sarmatischen Zeit“, Johannes Bobrowski.

Hier begannen meine Wanderungen durch Sarmatien. Der Fischer Jogeneitis aus diesem Film ist einer der ersten Menschen dort, der mir von seinem Leben erzählte. Seine Erinnerungen reichten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Ich werde auf meinen sarmatischen Reisen noch vielen Menschen aus seiner Generation begegnen. Sie erzählen von Kriegen, Terror und Vertreibung. Sie hatten Hitler oder Stalin überlebt und manchmal auch beide. Und immer wirkt die alte Zeit in die neue.

Volker Koepp

LANGINHALT

EINLEITUNG: ZWISCHENZEIT, SEHNSUCHTSORTE

Ein Bäuerin hat Volker Koepp einmal von „Schaktarp“ erzählt: die Zwischenzeit im Frühjahr, wenn das russische Eis die Memel herunter ins Haff drückt und das Schmelzwasser erneut überfriert. Menschen und Boote sind festgesetzt und von der Außenwelt abgeschnitten. Eine Zeit des Wartens und des Stillstands – wie das Leben in diesem Landstrich: „Nicht so, nicht so.“

Was ein Fluss und eine Landschaft bedeuten können: Koepp zitiert Novalis: „Alle Erinnerung ist Gegenwart“. Elena erinnert sich daran, dass das Eis auf der russischen Seite der Memel besser geschmeckt hat als das litauische. Ein Fischer hat die Kinder damals für einen Rubel übergesetzt. Tanja weiß, dass Kiewer Rus und Galizische Rus für die Ukrainer identitätsstiftend sind. Aber: „Geschichte dichtet man auch oft zusammen.“ Für Koepp und Bobrowski war das Uferland Daubas ein Sehnsuchtsort ihrer Wanderungen: „Dunkelnd die Ufer hinauf, tönnte das Schilf.“

WIEDERSEHEN MIT CZERNOWITZ

Czernowitz in der Bukowina gehörte einmal zu Österreich-Ungarn, dann zu Rumänien, dann zur Sowjetunion, heute zur Ukraine. Heute leben Ukrainer, Rumänen, Polen, Weißrussen und Deutsche hier. Und Juden. Wie Rosa Roth-Zuckermann, die Volker Koepp 1997 kennen lernte. Szenen aus Koepps Film *HERR ZWILLING UND FRAU ZUCKERMANN* von 1998: Frau Zuckermann wundert sich, dass sie nach 50 Jahren einem Deutschen wieder die Hand geben kann. Sie erzählt über ihre Herkunft, dass sie wie alle Czernowitzer Juden aus Galizien stammt. Nun sei sie eine der letzten.

Tanja traf Volker Koepp 2001 in Czernowitz, bei einer Veranstaltung zum 100. Geburtstag von Rose Ausländer. In *DIESES JAHR IN CZERNOWITZ* (2001) hatte sie dem Filmemacher erzählt, dass sie nach ihrem Studium in Czernowitz bleiben wolle, um etwas für ihr Land tun – denn die Czernowitzer Mentalität sei besonders, viele kämen woanders nicht zurecht.

Heute erzählt sie, dass sie doch – wie so viele andere Junge – ins Ausland gegangen sei: zum Studium nach Jena, wo sie ihren späteren Mann kennen gelernt habe, mit dem sie mittlerweile zwei Kinder hat.

In den Resten der Filmaufnahmen für *DIESES JAHR IN CZERNOWITZ* sieht man Ana in einem Zug sitzen. Sie begleitete Koepp 2002 als Übersetzerin und hatte ihre moldawische Heimatstadt Kischinau 1998 verlassen.

MOLDAWISCHE DÖRFER

Ana ist nach ihrem Studium in Berlin für einige Zeit zurückgekehrt, um in der Nähe von Kischinau Filme zu drehen. Sie zeigt Koepp ihr Lieblingsdorf Trebuschen. Es gibt dort nur noch alte Menschen – und die Kinder, die die Generation dazwischen zurückgelassen hat. Ana hat mit den Alten einen Spielfilm gedreht – als sie sie sehen, sagen sie: „Wenn du wieder filmst, singen wir!“ Das Filmteam bekommt Neuen Wein angeboten, den kann man in einem Zug austrinken, er ist nicht so stark. Weil die Jungen weggegangen sind, sterben die Traditionen, sagt Ana. Moldawien sei ein Land, das in der Mitte Europas liege, sich aber von Europa ausgeschlossen fühle, weil es so arm sei.

AUSWANDERN AUS CZERNOWITZ

Frau Zuckermann wusste 1998 schon, dass die Jungen weg wollen – nach Amerika, oder wenigstens Deutsch lernen. Im Bild ist Felix zu sehen, ihr Sohn.

Felix, 2012: Er ist in Czernowitz geblieben. Er kann nicht sagen, ob er es bereut. Das Weggehen und Weiterziehen ist seit jeher das Thema der Czernowitzer Juden gewesen: auch jetzt, nach der Orangen Revolution, wollen 65% der Jungen ins Ausland. In jeder Zeitung stehen die Auswandererberichte, schon immer. Tanja findet, dass es doch schön sei, nach Glück zu streben.

Frau Zuckermanns und Herr Zwilling's Gräber werden heute von Touristen aus Deutschland und Österreich besucht. Sie haben Koepps Film gesehen und legen heute Steinchen auf den Grabtafeln nieder.

Tanja bei ihren Eltern. Obwohl sie in Deutschland lebt, bringt sie ihren Kindern Ukrainisch bei. Aber ihre Eltern bedauern, dass Tanja fortgegangen ist. Sie sähe jetzt die Ukraine mit den Augen der Europäerin. Was das genau heißt, will der Vater nicht sagen. Die Eltern erzählen, dass sie zu Sowjetzeiten nicht als Ukrainer erzogen wurden – bei ihren eigenen Kindern haben sie das aber anders gemacht. Der Mensch ist anpassungsfähig, vor allem, wenn es Wein gibt.

MOLDAWISCHE IDENTITÄT

In der Nähe des Dorfes Diskova begegnet das Filmteam drei Jungs auf einem Pferdewagen. Sie haben Trauben geladen, für Wein, der nach Erdbeeren schmeckt. Die Moldauer seien fleißig, aber hier könnten sie nichts machen, sagen sie. Der große Bruder sei schon im sauberen Deutschland. Einer will zum

Geldverdienen nach Moskau und später einen Laden eröffnen.

Ana zeigt auf den Fluss Nistru, der die Republik Moldau von Transnistrien trennt. 1991 gab es hier einen achtmonatigen Bürgerkrieg, den das gerade unabhängige Moldawien gegen die 14. Sowjet-Armee führte, die in Transnistrien stationiert war. Koepp zitiert Frau Zuckermann, dass damals die Bukowiner Juden nach Transnistrien vertrieben wurden. Ana sagt, dass man über den Holocaust in Moldawien nicht viel wisse – im Kommunismus wurde verbreitet, dass das eine deutsche Angelegenheit gewesen sei. Russen, Rumänen und Moldawier haben jeweils eine eigene Geschichte Moldawiens geschrieben.

Einfahrt nach Kischinau, Anas Erinnerungen an ihre Gefühle, nach der ersten Reise in den Westen hierher zurückzukommen. Reisen sei immer überlebensnotwendig gewesen, schon für ihren Vater, sagt sie. In den 1950ern und 1960ern gab es viele Juden in Kischinau und nur wenig Moldauer. Nach der ersten jüdischen Auswanderungswelle haben sich Rumänen und Russen angesiedelt und mit den Moldauern vermischt. In den 1990ern mussten viele ins Ausland, um Geld zu verdienen – auch Anas Vater ging nach Italien. Die kleinen Kinder wurden bei den Großeltern gelassen, sie sind heute unruhige Seelen: ihre eigene Gesellschaft braucht sie nicht, Europa will sie nicht. Die Sowjetunion ging mit ihren Werten unter, die neuen Werte sind auch schon wieder verkümmert, jetzt sind alle in Lethargie verfallen – sie wissen: höchstens in 20 oder 30 Jahren wird sich hier etwas ändern.

Anas kleiner Bruder Dragos spricht von den Spannungen zwischen Russen und Moldauern: in Moldawien würde man nur respektiert, wenn man russisch spräche. Das Rumänische habe man mit kyrillischen Schriftzeichen gelernt, vieles sei verkümmert und russifiziert. Nur auf den Dörfern würde noch Rumänisch gesprochen, allerdings mit Dialekt.

In Anas und Dragos' Elternhaus kommen und gehen die Familienmitglieder. Die Katze hat gelernt, sich immer auf jemand Neues einzustellen.

CHASSIDEN IN UMAN

Koepp reist auf Empfehlung von Felix Zuckermann nach Uman, in die sarmatische Ebene. Hier war einst ein Zentrum des jüdischen Lebens. Seit Beginn der 1990er Jahre treffen sich hier jährlich zum jüdischen Neujahrsfest Zehntausende Chassiden aus aller Welt. Sie pilgern zum Grab des Rabbi Nachman, um Erlösung von ihren Sünden zu erlangen. Für drei Tage vermieten die Ukrainer dann ihre Wohnungen und ziehen zu Verwandten aufs Land.

Das Filmteam beobachtet chassidischen Unterricht, singende Schüler. Manche wollen am Schabbat nicht gefilmt werden. Frauen sind in Uman während Rosch ha-Schana nicht erlaubt. Den Männern wird Erlösung durch Psalmlektüre versprochen, Mittel gegen das schlechte Glück, ein blauer Stein gegen den bösen Blick. Koepp bleibt nicht lang.

HISTORISCHE GRÄUEL UND WEISSRUSSISCHE DIKTATUR

Unterwegs hat Tanja Koepp von den schlimmsten Jahren der ukrainischen Geschichte erzählt, 1932/33, als Millionen Bauern verhungerten oder erschossen wurden. Stalins Neuordnung der Landwirtschaft wurde mit Gewalt durchgesetzt, vor allem Frauen und Kinder fielen dem zum Opfer. Koepp erinnert an den Holocaust in Sarmatien. Allein in Weißrussland wurden zwischen 1941 und 1944 mehr als ein Viertel der Bevölkerung ermordet, fast alle Städte und Dörfer zerstört.

Auf dem Weg an der Memel entlang zur Ostsee besuchen Koepp und sein Team die weißrussische Stadt Grodno. Zufällig sehen sie vier Männer ein Holzhaus bauen und lernen Zhenja kennen. Er verkauft diese Häuser nach Europa, er hat Fremdsprachenkenntnisse erworben. Er liebt sein Land, ihm macht aber die „politische Stabilität“ Sorgen. Seit 1996 der gleiche Präsident, die Exekutive handle unkontrolliert, man könne aus politischen Gründen im Gefängnis landen. Die Jungen, so wie er, wünschen sich den Anschluss an Europa, Veränderungen, neue Ideen. Er erinnert an das Großfürstentum Litauen, dessen Statuten auf Weißrussisch verfasst waren. Jetzt werde überall russisch gesprochen, das Land sei wirtschaftlich abhängig, ein russisches Anhängsel, die Grenzen würden von russischen Flugzeugen überwacht. Wer wähle, muss den Präsidenten wählen; wer nicht wähle, kann Probleme bekommen.

KALININGRAD

Auch aus dem Kaliningrader Gebiet gehen die Jungen fort. Elena allerdings, in Sibirien geboren und an der Memel aufgewachsen, ist auch nach ihrem Studium in Kaliningrad geblieben. Außerhalb dieser Stadt allerdings, so weiß sie, sind die Ortschaften trostloser als zu Sowjetzeiten. Sie organisiert ein Festival in einem der schönsten Kinos in Europa, dem Scala in der Herrengasse. Sie erinnert sich, wie sie 1994/95 in Halle an der Saale im Kino KALTE HEIMAT gesehen hat. Sie habe aus Scham geweint, es war ihr peinlich, aus diesem Land zu kommen. Jetzt, als Kaliningraderin, wartet sie auf Verbesserungen: man befinde sich zwischen den EU-Staaten Polen und

Litauen, aber Demokratie in Russland ist kaum vorstellbar. Wenn es nicht besser wird, will Elena das Land verlassen.

Bilder aus KALTE HEIMAT tauchen auf. Bluma und ihr Mann in Svetlogorsk, altdeutsch „Rauschen“. Sie erzählt von ihm, der stumm bleibt, wie ihn die Russen unter Folter gezwungen hätten, sich als Stalingegner zu erkennen zu geben. Sie stammten aus Grodno und Uman, haben sich im weißrussischen Molodetschno kennen gelernt und schließlich, 1949, an der Ostsee ein Haus gebaut.

DER RUSSISCHE EINFLUSS AUF DIE UKRAINE

Tanja und zwei Freundinnen erzählen in Czernowitz von der Lethargie, die sich nach der Orangenen Revolution eingestellt habe. Man wolle eigentlich nicht weg, aber hier könne man nur leben, wenn sich etwas ändere, wenn die Rechte der Bürger geschützt würden. Eigentlich müsse man gemeinsam auf die Straße, doch man werde eingeschüchert und hätte kaum noch die Kraft, sich mit Politik zu beschäftigen.

Koepp besucht mit Tanja ihren Onkel in Galizien. Dessen Vater wurde wegen eines Sacks Weizen noch zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Trotzdem ist die Familie geblieben, habe ein zweites Haus gebaut, schließlich das erste vergrößert.

Tanjas Cousine Anja erzählt von den Problemen der Jugend, den Schwierigkeiten, die Familien zusammenzuhalten. Sie selbst habe studiert, gearbeitet, dann Kinder bekommen. Ihr Mann musste allerdings nach Spanien, sie hat ihn erst sieben Jahre später wiedergesehen. Ein Bruder und eine Schwester sind auch in Spanien, Anja lässt ihre kleine Nichte bei sich aufwachsen. Tanja, ihre ältere Cousine, lebt in Deutschland. Ihr Traum ist, dass alle wieder zusammen kommen. Bis dahin kann sie nichts anderes tun, als auf Veränderung zu warten.

FLIEGEN LERNEN IN RAUSCHEN

Elena in Svetlogorsk. Erinnerung an ein Rendezvous. Ihr Freund hat ihr am Strand das Fliegen beigebracht. Jeder, der Freiheit im Herzen trägt, kann fliegen. In den 1990ern haben einige ihre Träume verwirklicht. Aber es war auch eine besonders schwierige Zeit, die Menschen dazu gebracht habe, über den Sinn des Lebens nachzudenken. Das Gefühl, etwas verändern zu können, käme jetzt wieder. Und wenn es schief geht, versuche man es eben wieder. „Wir haben nicht mehr so viel Zeit, um glücklich zu werden.“

In einer Szene aus KALTE HEIMAT singt Bluma: „Mein Lied, flieg mit meinem Flehen, schlaf im Dunkel der Nacht.“

SCHLUSS

Rolf Hoppe liest Bobrowski, 1972 in BRIEFE AUS SARMATIEN:

„Einst in Wäldern aufflog
meiner Frühlinge Schrei, meiner Tage
Schritt erscholl überm Fluß.
Ach, es ist der helle
Glanz, das Sommergestirn,
fortgeschenkt, am Feuer
hockt der Märchenerzähler,
die nachtlang ihm lauschten, die Jungen
zogen davon.“

Das Resümee gehört Herrn Zwilling:

„Bei uns fragt man jedes Mal neu: wird es gut sein? Auf ukrainisch, auf russisch. Ich sage: ja, es ist nur nicht klar, wann und für wen. Es wird gut sein!“

SARMATIEN BEI JOHANNES BOBROWSKI

„Unter Sarmatien verstehe ich nach Ptolemäus das Gebiet zwischen Schwarzem Meer und Ostsee. Zwischen der Weichsel und der Linie Don – Mittlere Wolga. Ein Gebiet, aus dem ich stamme und in dem ich herumgekommen bin.“

(Johannes Bobrowski)

„Dass mit Sarmatischer Divan – im Gegensatz zum Westöstlichen des Weimarer ‚Großschriftstellers‘ – kein Buch-, sondern nur ein Arbeitstitel gemeint war, hat Bobrowski 1964 brieflich gegenüber dem belgischen Germanisten Frans Vandembroeck ausdrücklich betont. Dieser Arbeitstitel sollte, wie er schrieb, ‚die verschiedenen geographischen Bereiche innerhalb des (übergeordneten) Begriffs Sarmatien zusammenhalten‘.

Unmittelbar dazu gehört in Bobrowskis Nachlaß eine Landkarte von Osteuropa. Es ist, als herausgelöstes Blatt, die Karte Nr. 75 Europäisches Rußland aus Band 16 des Großen Brockhaus von 1933. Auf ihr trug Bobrowski die verschiedenen geographischen Bereiche seiner sarmatischen Dichtung mit Tintenstrichen als fünf Zonen ein: als Zone 1 das ehemalige Ost- und Westpreußen, das Land der Kindheit und der Herkunft seiner Familie, als Zone 2 Litauen, Lettland, Estland, dazu die südliche Hälfte von Finnland (wovon Litauer und Letten zusammen mit den untergegangenen Altpreußen oder Pruzzen die baltische, Finnen und Esten, mit Liven, Kareliern u.a., die ostseefinnische Völker- und Sprachengruppe bilden), als Zone 3 (die Karte ist eine geographische, keine politische) Russland bis nach Sibirien und bis zum Schwarzen Meer, als Zone 4 Polen und als Zone 5, am linken Rand der Karte, den Ostseeraum bis zur Südspitze Schwedens.

Das war mehr als das eigentliche Osteuropa, das in der Spätantike den Namen "Sarmatia" trug. Geht man von den Entstehungsdaten der Texte Bobrowskis zu den einzelnen Zonen aus, so ist diese Kartenaufteilung kaum vor 1960, auf alle Fälle aber vor 1964 erfolgt. Polnisches taucht in Bobrowskis Versen erst 1960 auf; Stockholm, das er 1964 besuchte – danach entstand das Gedicht Humlegård – ist noch in keine der Zonen einbezogen. Nach Finnland kam Bobrowski zwar auch erst 1964, aber Finnisches enthielt schon das Gedicht Vogelstraßen von 1957, ein Jahr darauf entstand das Gedicht Aleksis Kivi.

Der Plan eines Sarmatischen Divan, wie er von Bobrowski zuerst 1956 formuliert wird, geht im Ansatz weiter zurück.

Als im März 1952 das erste Gedicht in der eigenen Sprache entstand (‚Städte sah ich im stäubenden / Wind‘), erklärte der Autor brieflich dazu, es sei ‚eine östliche Landschaft von 1942‘ und stelle den ‚Anfang eines Landschaften-Projekts‘ dar. Das scheint schon auf die ‚verschiedenen geographischen Bereiche‘ zu deuten, die später durch den Divan-Begriff im Oberbegriff ‚Sarmatien‘ zusammengehalten werden. Gleich dieses erste sarmatische Gedicht ist von schier visionärer Weiträumigkeit, Landschaft darin also großräumig verstanden. Wenn immer Bobrowski später seine lyrische Konzeption umschrieb oder erläuterte, fiel auch das Wort ‚Landschaft‘ in diesem Sinne. In der vielzitierten Notiz für Hans Benders Anthologie Widerspiel vom Juli 1961 heißt es: ‚Zu schreiben habe ich begonnen am Ilmensee 1941, über russische Landschaft, aber als Fremder, als Deutscher. Daraus ist ein Thema geworden, ungefähr: die Deutschen und der europäischen Osten‘ (Gesammelte Werke IV, 335). Der Versuch von 1941, mit Hilfe der Odenform die russische Landschaft ‚in den Griff zu bekommen, außerhalb der einfachen Beschreibung‘ (GW IV 480), wie Bobrowski es 1965 rückblickend nannte, war freilich noch kaum gelungen. Auch deshalb konnten, mussten die alten Themen aus den Kriegsjahren später nochmals aufgegriffen werden, nun verknüpft mit der höheren künstlerischen und mit jener moralisch-politischen Intention, die schon Bobrowski selbst so oft und allein betont hat, dass man den Eindruck hat, dies sei auch aus der Absicht geschehen, sich damit den nötigen Freiraum für eine Dichtung zu schaffen, deren Eigentümlichkeit, Schwierigkeit, ‚Dunkelheit‘ völlig konträr stand zu den in den fünfziger und frühen sechziger Jahren in der DDR herrschenden oder herrschend gemachten poetischen Tendenzen und Praktiken. Doch sicher war es ebenso die Rechtfertigung, die immer neue und neu nötige, seiner ‚Poeterei‘ vor sich selbst. Die ausführlichste Darlegung seiner sarmatisch-moralischen Intention steht in dem Brief an Hans Ricke vom 9. Oktober 1956, vier Monate nach der zitierten Kurzfassung im Brief an Peter Huchel. Da der Brief in der Einleitung der Gesamtausgabe ausführlich zitiert ist, hier nur die wichtigsten Sätze daraus:

‚Ich will ... in einem großangelegten (wenigstens dem Umfang nach) Gedichtbuch gegenüberstellen: Russen, Polen, Aisten samt Pruzzen, Kuren, Litauern, Juden –meinen Deutschen. Dazu muß alles erhalten: Landschaft, Lebensart, Vorstellungsweise, Lieder, Märchen, Sagen, Mythologisches,

Geschichte, die großen Repräsentanten in Kunst und Dichtung und Historie. Es muß aber sichtbar werden am meisten: die Rolle, die mein Volk dort bei den Völkern gespielt hat. Und so wird die Auseinandersetzung mit der jüngsten Zeit, für mich: der Krieg der Nazis, einen wesentlichen und sicher den gewichtigsten Teil ausmachen. So werde ich in den Gedichten stehen, uniformiert und durchaus kenntlich.' (GW I XLIV.)"

Eberhard Haufe (1931–2013): Bobrowskis Konzeption eines Sarmatischen Divan und die Genese der Gedichtbandtitel „Sarmatische Zeit“ und „Schattenland Ströme“ 2011, auf www.balticsealibrary.info

„Um in Erfahrung zu bringen, was heute im Blick auf Vergangenes ansteht, ist der Erinnerung jeglicher Couleur, nicht zuletzt der eigenen, zuleibe zu rücken. Der Geist der Dichtung über den Wassern einer visionär Horizonte übergreifenden Landschaft, wie er im Werk Johannes Bobrowskis uns begegnet, könnte der Spiritus rector solch streitbar sühnenden Unterfangens sein. Dabei fände zusammen, was womöglich keine andere Chance zu überleben hat, träfe sich in gemeinsamer Arbeit am oft erst noch zu sichtenden Material, welche der Region an der östlichen Seekante mit dem sich sarmatisch anschließenden Terrain zur Beachtung verhülfe, die ihr zusteht - Beachtung ihrer Vergangenheit Gegenwart Zukunft.“

Manfred Peter Hein, In Memoriam Johannes Bobrowski, auf www.johannes-bobrowski-gesellschaft.de/jb/colloquium.html#1



BIOGRAFIEN

VOLKER KOEPP (Regie & Buch)

- 1944 in Stettin geboren, aufgewachsen in Berlin.
1962 Abitur in Dresden. Maschinenschlosserlehre.
1963–65 an der Technischen Universität Dresden,
ab 1966 an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in
Potsdam-Babelsberg.
1969 Diplom.
1970–91 Regisseur im DEFA-Studio für Dokumentarfilm
in Potsdam-Babelsberg und Berlin. Danach freier
Regisseur und Autor. Gastprofessor in Babelsberg,
Lehrfähigkeit Filmakademie Baden-Württemberg.
seit 1996 Mitglied der Akademie der Künste.

Filmografie (Auswahl)

- 1971 Schuldner
1972 Grüße aus Sarmatien
1973 Gustav J.
1974 Slatan Dudow
1975 Mädchen in Wittstock
1976 Das weite Feld
Wieder in Wittstock
1977 Hütes-Film
1978 Am Fluß
Wittstock III
1979 Tag für Tag
1980 Haus und Hof
1981 Leben und Weben
1982 In Rheinsberg
1983 Alle Tiere sind schon da
1983–85 Afghanistan 1362: Erinnerung an eine Reise
1984 Leben in Wittstock
1985 An der Unstrut
1986 Die F96
1987 Feuerland
1988/89 Märkische Ziegel
1989/90 Arkona – Rethra – Vineta
1990 Märkische Heide, Märkischer Sand
1991 Märkische Gesellschaft
In Karlshorst, In Grüneberg
1992 Neues in Wittstock
1993 Die Wismut
1995 Kalte Heimat
1996 Fremde Ufer
1997 Wittstock, Wittstock
1999 Herr Zwilling und Frau Zuckermann
2001 Kurische Nehrung
2002 Uckermark
2004 Dieses Jahr in Czernowitz
2005 Pommerland
2005 Schattenland – Reise nach Masuren
2007 Söhne
2007 Holunderblüte
2008 Memelland
2009 Berlin–Stettin

Auszeichnungen (Auswahl)

- 1974 Silberner Drache / Dokumentarfilmfestival Krakow für „Gustav J.“
1976 Silberne Taube / Dokumentarfilmwoche Leipzig für „Das weite Feld“
1978 Hauptpreis Filmfestival Oberhausen für „Hütes-Film“
1980 Bester Dokumentarfilm / Filmfestival Tampere (Finnland) für „In Rheinsberg „
1984 Silberne Taube / Dokumentarfilmfestival Leipzig für „Leben in Wittstock“
1989 Hauptpreis und Filmdukaten / Dokumentarfilmfestival Mannheim für „Märkische Ziegel“
1992 Goldene Taube / Dokumentarfilmfestival Leipzig für „Neues in Wittstock“
1993 Bundesfilmpreisnominierung für „Neues in Wittstock“; Deutscher Dokumentarfilmpreis / Dokumentarfilmfestival Duisburg für „Die Wismut“
1994 Deutscher Kritikerpreis (Sparte Film–verliehen in Köln 1994 für das Gesamtwerk und den Film „Die Wismut“; Hessischer Filmpreis für „Die Wismut“
1995 Preis der Publikumsjury / Vision Réel Nyon (Schweiz) für „Kalte Heimat“
1996 Filmband in Gold an Thomas Plenert für die Kamera in „Kalte Heimat“
1997 Spezialpreis der Jury beim Dokumentarfilmfestival Nyon für „Wittstock, Wittstock“; Deutscher Dokumentarfilmpreis / arte (Dokumentarfilmfestival Duisburg) für „Wittstock, Wittstock“
1999 Grand Prix / Vision du Réel Nyon (Schweiz) für „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“; Deutscher Filmpreis / Nominierung für „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“; Europäischer Dokumentarfilmpreis / Nominierung – Prix arte für „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“; Artur-Brauner-Preis für „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“
2002 Freedom Award der American Cinema Foundation, Los Angeles
2003 Preis der DEFA-Stiftung zur Förderung der deutschen Filmkunst
2005 Georg-Dehio-Kulturpreis
2007 Großer Preis / Visions du Réel Nyon für „Söhne“
2008 Großer Preis / Cinéma du Réel Paris für „Holunderblüte“; Preis für den Besten Dokumentarfilm / Festival dei Popoli Florenz für „Holunderblüte“; Preis der deutschen Filmkritik, Kategorie Dokumentarfilm für „Holunderblüte“; Zweiter Preis / International Film Festival Filmmaker Doc 13 Milano für „Holunderblüte“
2009 Förderpreis / Deutscher Dokumentarfilmpreis Ludwigsburg 2009 für „Holunderblüte“

THOMAS PLENERT (Kamera)

1951 geboren in Nauen. Studium an der HFF „Konrad Wolf“ in Potsdam und an der Filmhochschule in Łódź, Polen.

Kamera u.a. bei Filmen von Jürgen Böttcher, Helke Misselwitz, Gerd Kroske, seit „Feuerland“ (1988) bei fast allen Filmen von Volker Koepp. 1995 Deutscher Filmpreis für „Kalte Heimat“. Daneben auch Arbeit an Spielfilmen, u.a. mit Jan Schütte („Fette Welt“, 1998), Bernd Böhlich („Du bist nicht allein“, 2007) und Werner Schroeter („Diese Nacht“, 2008). 2006 Grimme-Preis für die Polizeiruf-110-Episode „Kleine Frau“. 2008 Preis der DEFA-Stiftung. Seit 1997 Mitglied der Akademie der Künste.

RAINER BÖHM (Musik)

1952 geboren in Ost-Berlin. Studium an der Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler. In den 1970er Jahren Meisterschüler an der Akademie der Künste. Von 1984 bis 1993 Musikalischer Leiter am Berliner Ensemble; Zusammenarbeit u.a. mit Heiner Müller, Claus Peymann, Andreas Dresen und Manfred Wekwerth. Filmmusiken seit 1971. U.a. „Mama, ich lebe“ (Konrad Wolf, 1978), „Ete und Ali“ (Peter Kahane, 1985) und „Victor Klemperer – Mein Leben ist so sündhaft lang“ (Ulrich Kasten, Wolfgang Koolhaase, 1998). Seit „Frankfurter Tor“ (1971) Mitarbeit an vielen Filmen von Volker Koepp (u.a. „Am Fluß“, „Wittstock III“, „Tag für Tag“, „In Rheinsberg“, „Leben in Wittstock“, „Uckermark“, „Pommerland“, „Schattenland – Reise nach Masuren“, „Söhne“, „Holunderblüte“, „Memelland“ und „Berlin – Stettin“).

Gestorben am 22. Mai 2013.

IN SARMATIEN

IN SARMATIEN

ein Film von Volker Koepp

Kamera Thomas Plenert

DE 2013, 122 Minuten, deutsch-litauisch-rumänisch-russische OF mit deutschen Untertiteln

UA: DOK Leipzig, Internationaler Wettbewerb

Kinostart: 20. März 2014

CREDITS

Buch & Regie Volker Koepp
Kamera Thomas Plenert, BVK
Schnitt Beatrice Babin
Dramaturgie Barbara Frankenstein
Musik Rainer Böhm, gest. 2013
Kameraassistent Thomas Huber
Ton Jens Pfuhler, Thomas Huber
Tongestaltung Urs Hauck, Christoph Krüger
Mischung Robert Jäger
Titel Moritz Koepp
Lichtbestimmung Natalie Maximova
Postproduktion Cineplus, Konterfei, Interaudio
Produktionsleitung Fritz Hartthaler, Rainer Baumert (RBB)
Redaktion Rolf Bergmann (RBB)

Gefördert durch BKM (Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien), Deutscher Filmförderfonds, Medienboard Berlin-Brandenburg, Mitteldeutsche Medienförderung, Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein / Filmwerkstatt Kiel

Mit freundlicher Unterstützung der DEFA-Stiftung
Eine Gemeinschaftsproduktion von Vineta Film und RBB

im Verleih der Edition Salzgeber

FILMZITATE

„Grüße aus Sarmatien“, 1972, Kamera: Christian Lehmann
„Kalte Heimat“, 1994 / „Herr Zwilling und Frau Zuckermann“, 1998 / „Kurische Nehrung“, 2001 / „Dieses Jahr in Czernowitz“, 2003, Kamera: Thomas Plenert

Zitate aus dem Gedichtband „Sarmatische Zeit“ von Johannes Bobrowski, gesprochen von Rolf Hoppe, 1972